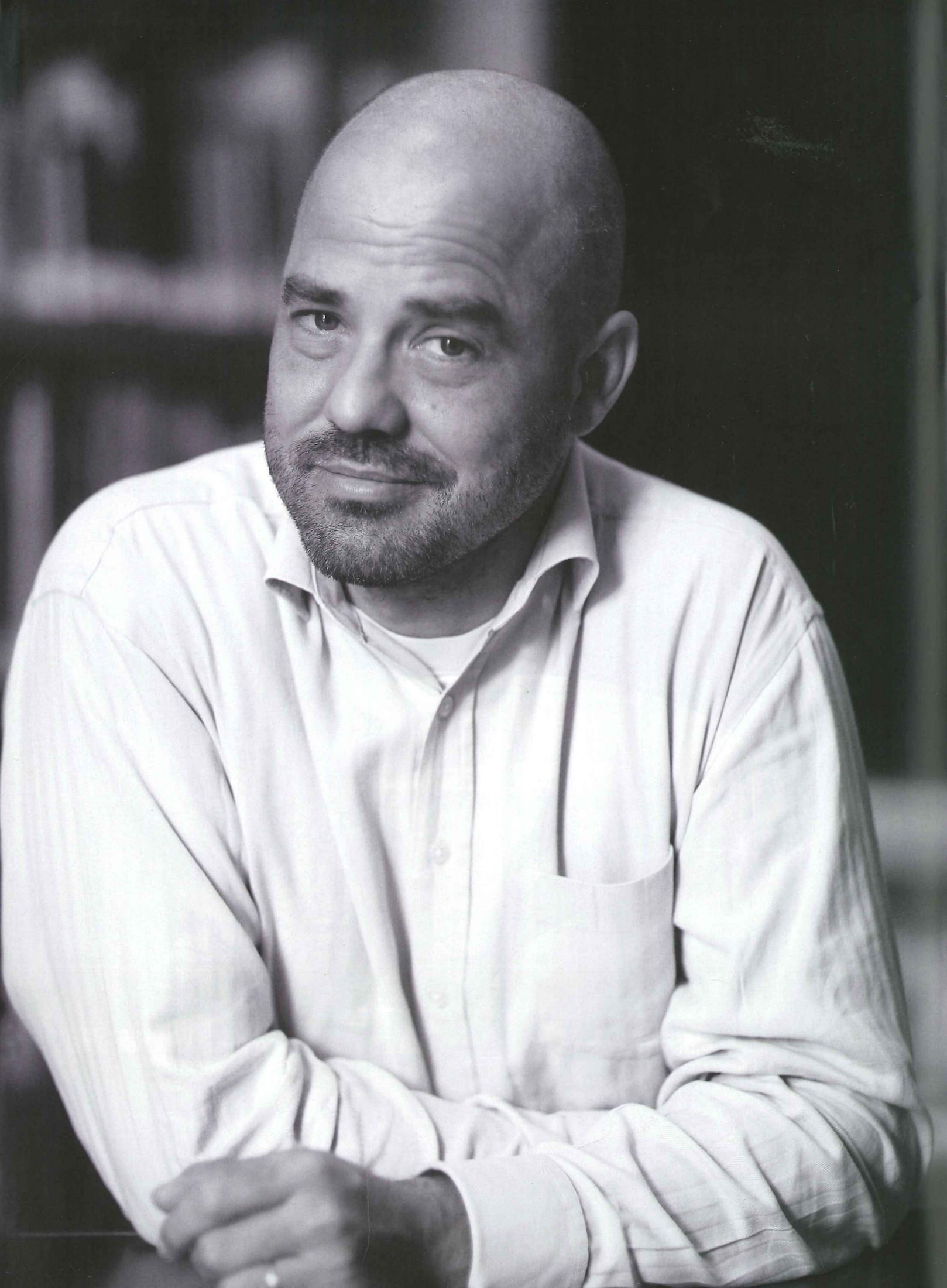
5/2007 | 7. jahrgang | € 5 | ISSN 1619-3512

build

DAS ARCHITEKTEN-MAGAZIN

Albalá + Cordero
Coop Himmelb(l)au
Niklas Maak
Jan Kleihues
Toyo Ito
Andreas Hild
Ingo Niermann
Eva Munz
Gerhard Merz
Hiroshi Sugimoto

MONUMENT



text | ralf f. broekman, olaf winkler
foto | wilfried-dechau.de

REDUKTION EN PASSANT

Parkhaus Riem, 2002

michael heinrich

Ralf F. Broekman und Olaf Winkler im Gespräch mit Andreas Hild

Herr Hild, Ihre Architektur ist zuweilen an der klassischen Moderne orientiert, zuweilen im positiven Sinne regionalistisch, zugleich dezidiert zeitgemäß in der Verwendung formaler Vokabeln, in der Verknüpfung von Materialität und heutigen technologischen Prozessen. Empfinden Sie sich – und dies möglicherweise ganz bewusst – als konservativ?
Ich glaube nicht, dass Vokabeln wie „konservativ" oder „fortschrittlich" in irgendeiner Weise Sinn machen, wenn wir von Architektur sprechen. Andererseits: Architektur macht Vorschläge und ich glaube schon, dass diese Vorschläge eine Verbesserung der jeweiligen Situation beinhalten müssen, um eine Legitimität beanspruchen zu können. Dies ist an sich ein konservativer Gedankengang. In der Praxis zeigt sich aber, dass man so gut wie nie auf alte, sprich vorhandene Konzepte zurückgreifen kann, sondern es immer einer reflexiven, in der Konsequenz dann innovativen Interpretation der jeweiligen Produktionsbedingungen bedarf, um zu einem realisierbaren Ergebnis zu kommen.

Welche Rolle spielt für Sie ein Selbstverständnis als Künstler – auch möglicherweise in Abgrenzung zu demjenigen als Dienstleister?
Ich bin der Überzeugung, dass Architektur eine eigene Disziplin ist und wir gar kein Gegensatzpaar Künstler–Architekt aufzumachen brauchen. Der Architekt schuldet dem Bauherrn eine Funktion, aber eben auch der Gesellschaft ein Objekt, das einen Beitrag zu der gebauten Umwelt eben dieser Gesellschaft liefert. In diesem Sinne greift der Begriff Dienstleistung zu kurz, weil er nicht in der Lage

michael heinrich (3)

Bauzentrum Riem, 2004

ist, die vielfältigen Bedingungen der Produktion von Architektur abzubilden. Wie wir diesen Umstand dann in juristische Begrifflichkeiten fassen, ist eine andere zu diskutierende Frage.

Wie würden Sie selbst die Anknüpfungspunkte beschreiben bzw. benennen, die innerhalb der Architektur des 20. Jahrhunderts zur Ausbildung einer aktuellen bzw. zukunftsorientierten Architektur dienen können? Sind diese Anknüpfungspunkte, wenn vorhanden, formal, strukturell oder strategisch bestimmt?
Architektur ist immer formal, strukturell und strategisch. Alles kann zum Ausgangspunkt von Architektur werden. Was dabei in der Zukunft Gewicht bekommt, ist kaum vorauszusagen, im Gegenteil, erst dadurch, dass unterschiedliche Möglichkeiten vorgeschlagen werden, kann ein Auswahlprozess stattfinden.

Die Anforderungen an die Verknüpfung heterogener Bedingungen – sozial-kultureller Natur – in Architektur wachsen. Wie findet in Ihrem Entwurfsprozess die notwendige Reduktion kultureller Komplexität statt?
Wann immer wir etwas tun wollen, eröffnen sich Millionen von Möglichkeiten. Am Ende wählt man dann eine einzige Option aus. Dabei wird eine unglaubliche Zahl von möglichen Lösungen nicht ausgewählt. In diesem Sinne bedeutet Entwerfen eher ein Verwerfen von vorhandenen Möglichkeiten als ein Erfinden von Neuem. In diesem Ausscheidungsprozess findet die Reduktion im Sinne der Frage also eher „en passant" statt oder andersherum: das Entwerfen ist eben diese Reduktion.

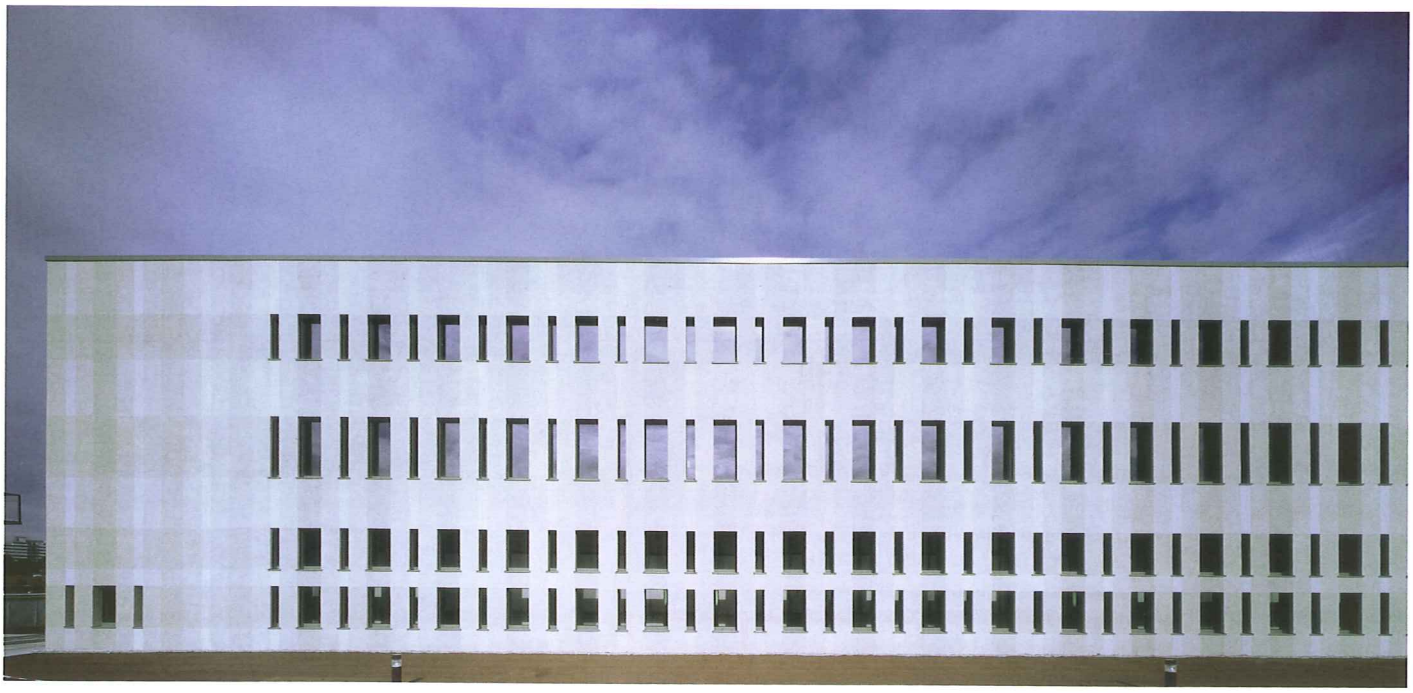
Die heutige Vervielfältigung der zur Verfügung stehenden Stile in Architektur lässt sich je nach Perspektive als adäquat innerhalb einer multikontexturalen Gesellschaft oder als „Sprachverwirrung" bzw. Stillosigkeit lesen. Wie ist Ihre Einschätzung und die sich daraus ergebende Haltung für Ihre Arbeit?
Ich vermute, dass die Einheitlichkeit vergangener Epochen nur retrospektiv bemerkbar ist. Für Menschen in dem jeweiligen Kontext sind die formalen Äußerungen ihrer Zeitgenossen offenbar immer irritierend und bedürfen der Einordnung in übergeordnete Systeme,

was notgedrungen eine Weile dauert. In dieser Phase werden die unterschiedlichsten Modelle zur Diskussion gestellt und erst in der Rückschau meinen wir feststellen zu können, warum sich das eine durchgesetzt hat und das andere nicht. Für unsere Haltung bedeutet dies, dass wir einen Vorschlag machen, im Wissen, dass noch eine ganze Reihe anderer Vorschläge zur Diskussion stehen. Insofern ist unsere Arbeit ein Beitrag zu eben dieser Diskussion und steht somit natürlich in einer Art Wettkampf zu den anderen Beiträgen.

Würden Sie in diesem Zusammenhang Architektur generell und Ihrer eigenen im Besonderen eine ordnende Funktion sowohl in räumlicher als auch gesellschaftlicher Hinsicht zusprechen?
Die räumlich ordnende Funktion von Architektur ist evident. Der Architektur eine gesellschaftlich ordnende Funktion zuzumessen, erscheint mir schwierig. Vielleicht ist es eher so, dass sich die Gesellschaft in vielerlei Hinsicht um ihren architektonischen Ausdruck ordnet. Mir scheint dies aber auch ein nachträglicher Vorgang zu sein. Man kann daraus vermutlich nicht schließen, dass der Architekt diese Ordnung bestimmen oder auch nur vorhersehen könnte.

Unabhängig von einer zielgerichteten Einflussnahme steht Architektur allerdings immer in Relation zu dieser gesellschaftlichen Ordnung. Wie weit darf Architektur temporären Parametern folgen, d.h. auch: selbst temporären Charakter haben? Andersherum formuliert: Wie weit sollte sie Kategorien des Dauerhaft-Gültigen verpflichtet sein, denen gegebenenfalls aktuelle soziale Strömungen auch entgegenlaufen mögen?
Architektur folgt immer zeitgenössischen Parametern, anders ließe sie sich auch gar nicht realisieren. Als Diskussionsbeitrag im oben genannten Sinne darf Architektur vom Grundsatz her alles vorschlagen, gleich welchen Parametern sie verpflichtet ist. Architektur ist ein Teil der diversen und gegenläufigen sozialen Strömungen einer Gesellschaft, insofern ist es eine Frage der gesellschaftlichen Relevanz der einzelnen Arbeit, welche Architektur als zulässig empfunden wird und welche nicht. Allerdings: Nur weil ein Beitrag vom Grundsatz her zulässig ist, findet er noch lange nicht meine Zustimmung.
www.hildundk.de

Andreas Hild, 1961 in Hamburg geboren, studierte Architektur an der ETH Zürich und an der TU München. Ab 1992 leitete er gemeinsam mit Tillmann Kaltwasser bis zu dessen Tod 1998 das gemeinsame Büro Hild und Kaltwasser. Seit 1999 führt Andreas Hild in Partnerschaft mit Dionys Ottl das Büro Hild und K Architekten München. Das vielfach ausgezeichnete architektonische Werk ergänzen zahlreiche internationale Vorträge und eine umfangreiche Lehrtätigkeit (u.a. Professor an der TU Graz sowie Gast- bzw. Vertretungsprofessuren an der HfbK Hamburg, der FH München und der Universität Kaiserslautern).

michael heinrich (2)

Bayerisches Forschungs- und Technologiezentrum für Sportwissenschaften, München, 2004